

Das Attentat auf den König von Italien.

Zu dem Attentat auf den König Viktor Emanuel wird halbfamlich aus Rom berichtet: Auf König Viktor wurden Donnerstag früh 8 Uhr, als er sich zur Kirche begab, um einer Seelenmesse für seinen am 14. März 1844 geborenen Vater beizuwohnen, aus unmittelbarer Nähe aus einem Revolver zwei Schüsse abgegeben. Glücklicherweise wurde

Der König nicht getroffen.

dagegen wurde der ihn begleitende Offizier verwundet. Der geflossene Wagen, in dem das Königspaar saß, war von Schrotkugeln unter dem Kommando des Majors Langh begleitet, der zur Rechten des Wagens ritt. Im nächsten Wagen saß die Königin-Mutter. Die Straßen waren ziemlich menschenleer. Blühlich trachten vor einem Kirchenportale zwei Schüsse. Der König, der nicht getroffen war, blieb ruhig. Er tröstete

Die Königin.

die erbleicht war und sich an den König anklammerte. Der Attentäter feuerte nachträglich noch einen Schuß ab, der den Major Langh traf. Die Kugel prallte vom Helm ab und verletzte den Hinterkopf leicht. Langh kürzte vom Pferde und trug eine schwere Gehirnerschütterung davon. Nachfolgende Polizei, die vorausfuhr, kürzte sich auf den Attentäter, der vorher schon von der Menge ergriffen und mißhandelt wurde. Der König legte die Krone nach der Kirche fort, wo er die Messe für seinen Vater anhörte. Die

Nachricht von dem Attentat

hatte sich wie ein Lauffeuer in Rom verbreitet. Als der König heraustrat, brachte ihm die Menge begeisterte Kundgebungen dar. Das Publikum begleitete den königlichen Wagen nach dem Schlosse zurück und rief immer wieder: „Es lebe der König, es lebe die Königin!“ Der verwundete Major Langh wurde nach dem Krankenhause gebracht, wohin sich der König sofort nach seiner Rückkehr in das Schloß begab. Auch bei dieser Fahrt war der König Gegenstand begeisterter Huldigungen.

Der Attentäter

hatte bei der Ausführung seines Verbrechens auf dem Bürgersteig gestanden und die Schüsse nur einige Schritte vom Wagen des Königs entfernt abgegeben. Er wurde von der Menge halb tot geschlagen und dann auf das Polizeikommissariat gebracht, wo er angeblich Antonio Dalba zu heißen. Er sei beschuldigter Anarchist. — König Viktor Emanuel III. ist am 11. November 1869 geboren und hat den Thron Italiens als Nachfolger seines Vaters Umberto bestiegen, der am 29. Juli 1900 in Monza der Regel des Anarchisten Gaetano Bresci zum Opfer fiel.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Meldung, Kaiser Wilhelm werde sich von Wien aus, wo der Monarch am 23. d. Mis. zum Besuch Kaiser Franz Josephs eintrifft, zu kurzem Aufenthalt nach Ungarn begeben, trifft nicht zu. Der Monarch wird vielmehr von Wien aus direkt nach Venedig fahren, wo die Zusammenkunft mit König Viktor Emanuel stattfindet.

* Zur Deckung der Kosten der neuen Wehvorlagen ist, wie halbamtlich angefangt, die Erhebung der vollen Verbrauchsabgabe für alle Spiritusbrennereien vorgesehn. Die Einbringung einer Erbschaftsteuer ist nicht beabsichtigt. (Bisher konnte jede Brennerei eine gewisse Menge Spiritus ohne jede Abgabe brennen.)

* Die verstärkte Geschäftsordnungskommission des Reichstages hat jetzt einen Beschluß über die sogenannten „kurzen Anfragen“ gefaßt, nachdem zwei Mitglieder der Kommission beim Reichskanzler waren und mit ihm über diese Frage Rücksprache genommen

haben. Der Reichskanzler habe erklärt, daß er kein grundsätzlicher Gegner der kurzen Anfragen und daß er zur Mitwirkung bei ihrer Einführung im Reichstage bereit ist. — Die Kommission beschloß, daß an zwei Tagen der Woche solche Anfragen an den Kanzler gerichtet werden können; jedoch soll über die Antwort des Kanzlers nicht debattiert werden.

Schweden.

* In Stockholm ist das Gerücht verbreitet, daß die Verhandlungen zwischen Schweden, Norwegen und Dänemark über ein Schutzbündnis der nordischen Staaten dem Abschluß nahe sind. Sie werden insgeheim geführt und sollen erst veröffentlicht werden, wenn alle Einzelheiten festgelegt sind. Somit entsteht im Norden Europas ein neuer Dreiecksbund, der nicht ohne Einfluß auf die europäische Politik bleiben wird.

Balkanstaaten.

* Die Behauptung der Italiener, daß der weitaus größte Teil der Einwohner von Tripolis die Angliederung an Italien wüßte, kann nicht besser widerlegt werden, als durch jetzt beendeten Wahlen. Ohne Rücksicht auf die italienischen Angliederungsverträge wurden die bisherigen tripolitanschen Abgeordneten für die türkische Kammer wiedergewählt.

Amerika.

* Nach den letzten Meldungen aus Mexiko haben die Revolutionäre ein Abkommen unterzeichnet, das dem Bürgerkrieg ein Ende machen soll. Die Feindseligkeiten sollen eingestellt und die künftige Präsidentschaft einem Nationalkongreß zur Entscheidung übertragen werden. — Andern Meldungen zufolge hat der ehemalige Präsident Diaz eine Armee zusammengebracht, mit der er versuchen will, die Macht wieder an sich zu bringen.

Afien.

* Der chinesische Geschäftsträger in Moskau ist in Beijing eingetroffen, um Juanichal über die Lage in der Mandchurie Bericht zu erstatten. Es war ihm von Juanichal aufgetragen worden, die Absichten Russlands und Japans auf die Mandchurie festzustellen. In seinem Berichte wird hervorgehoben, die Mandchurie sei von beiden Mächten bedroht, da sie sich über ihre Zustellung verhandeln hätten und es bestünde die dringende Notwendigkeit, ohne Högern Vorkehrungsmaßnahmen zu ergreifen. Da China aber weder Geld noch verlässliche Truppen hat, so wird es schwerlich irgendwelche Vorkehrungsmaßnahmen ergreifen können.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag nahm am Donnerstag zunächst die Mitteilung des Präsidents von dem Attentat auf das italienische Königspaar sitzend entgegen und wandte sich der Interpellation des Zentrum über den Streik im Ruhrrevier zu. Abg. Schiffer (Dortm.) führte zur Begründung aus, daß die Bergarbeiter weitestgehend berechnete Forderungen erheben. Wenn sich auch die Grubbehalten an der Streikbewegung nicht beteiligen, so verhalten sie sich doch dagegen, mit den gelben Gewerkschaften auf eine Seite gestellt zu werden. Sie seien überzeugt, daß nur eine gutwilligere Induzierte in der Lage sei, gute Löhne zu erzielen. Die jetzt bestehende begründete Aussicht auf Lohnvermehrung könne aber nur auf friedlichem Wege erreicht werden. Staatssekretär Dehrstädt führte aus, daß die Reichsverwaltungen größtmögliche Entgegenkommen bewiesen haben. Der Streik war nicht notwendig. Eine Vermittlung habe nur dann einen Zweck, wenn beide Teile Entgegenkommen zeigen. Dagegen könnte der Streik nur verlängern. Der Anspruch auf Schwung der Arbeitswilligen sei berechtigt. Die preussischen Behörden seien sich ihrer Pflicht bewußt. Wo die Polizei nicht ausreichte, werde Militär eingesetzt. Die Regierung werde gegen die einschreiten, die die Preiserei anderweitig befördern. Das Haus beschloß die Beiprehung der Interpellation. Abg. Sachse (soz.) bezeichnete die Bewegung der Bergarbeiter als durchaus berechtigt. Ja verlangen sei auch ein Schwung für die, die nicht arbeiten wollen. Als der Redner die Polizei bei ihrem Bestreben, Ordnung zu schaffen, Virusumme nannte, rief ihn der Abgeordnete Dove zur Ordnung. Abg. Rogalla v. Biederstein (soz.) begrüßte die Entsendung von Militär ins Ruhrgebiet und bezeichnete den Streik als vom Haus gebrochen. Die

eigentliche Ursache des Streiks sei der Haß gegen die Christlichen; er sei aus politischen Gründen hervorgerufen worden. Der Redner richtete den Appell an die preussische Regierung, mit allen Mitteln die Freiheit der Arbeitswilligen zu schützen. Preussischer Handelsminister v. Sydow gab eine ausführliche Schilderung der zahlreichen Fälle, in denen Arbeitswillige im Streikrevier belästigt und mißhandelt seien. Die Forderung einer 15prozentigen Lohnvermehrung müßte die Rechen für alle Zukunft unrentabel machen. Abg. Böttger (nat.-lib.) befruchtete, daß dem Streik eine innere Berechtigung zugesprochen werden kann.

Am 15. d. Mis. steht auf der Tagesordnung die dritte Lesung des Nachtragsbudgets für die Reichsversicherungsanstalt.

Abg. Mumm (wirtsch. Soz.) bittet die Leitung der neuen Anstalt, die ihr zur Verfügung stehenden Mittel vollkammerwirtschaftlich fruchtbringend, vielleicht zu Zwecken der Wohnungsfürsorge, anzulegen.



König Viktor Emanuel von Italien.

Die Vorlage wird angenommen. Die Beiprehung der Ruhrkreisl. Interpellation wird fortgesetzt. Abg. Göttsche (fortsch. Soz.): Die Debatte ist wieder Parteigesand geworden. Wenn die Bergarbeiter 15 Prozent Erhöhung fordern, so ist es nicht auszuschließen, daß sie auch mit etwas weniger zufrieden gewesen wären. Verhandeln heißt eben handeln. Die Einschränkung der Ader- und Nebenarbeiten ist eine berechtigte Forderung. Auch den anderen Forderungen kann man zustimmen. Bedauerlich ist, daß der

Streik durch Kontraktbruch begann.

Die Forderung des Minimallohnes ist gar keine sozialiensozialische, sie findet sich doch auch im Kapitalgesetz. In den regierenden Kreisen besteht augenblicklich kein richtiges Verständnis für die Psychologie des Volkes. Wenn die Vermittlung früher eingeleitet hätte, wäre es nicht zum Streik gekommen. Eine Sicherung des Koalitionsbrotts ist notwendig. Auch wir wollen den Schwung der Arbeitswilligen. Den Schlußstein wird ihr Dienst ersichert durch die Anerkennung der Bergarbeiter. Die Schornmaadereiben im Herrenhause zeigen diese Verdachts noch mehr. Der Herrenstandpunkt muß zurückweichen. Nebenbei der augenblicklichen Streiksituation steht das Ziel der Gleichberechtigung im Arbeitsverhältnis, ein freies, zufriedenes Volk, und dazu müssen alle mitarbeiten, auch die Regierung.

Abg. Sofinski (Volz): Der Streik ist berechtigt, denn alle Lebensmittel sind teurer geworden, die Löhne aber fast gestiegen. Die Zahl der Streikenden nimmt ständig zu. Sie wissen, daß sie nur auf diesem Wege höhere Löhne erreichen können. Ausfahrungen jeder Art verstüßeln wir. Aber in diesen Fällen ist die Polizei schuld. Jetzt verbietet man unsere Arbeiter, während des Streiks in den Versammlungen politisch zu sprechen. Wie sollen sie sich da verständigen? Das ist gegen das Vereinsgesetz! Müllert der Staatssekretär dieses triviale Vorgehen der Polizei? Man hat unter Streikverboten eingeschoben! Die Regierung will, daß Blut vergossen wird.

Abg. Sofinski: Es ist doch so. Wenn man den Schornmaadern nachgibt, wird der Streik auch auf andere Reviere übergehen. Auch der Piskad er-

bötet die Löhne nicht. Er hat in Oberdistrien die besten Gewinne, zahlt aber die niedrigsten Löhne.

Abg. Mertin-Ols (Soz.): Wir danken dem Staatssekretär für die Entschiedenheit und Energie seines Tones, zumal wir in dieser Beziehung von ihm nicht verstimmt sind. Wir verlangen eine energische Politik und nicht

„Gegensatz der Arbeiterkategorie“

„Gegensatz der Arbeiterkategorie“... (Kurze Zusammenfassung der Diskussionen über die Arbeiterbewegung und die Rolle der Regierung.)

Abg. Bedrens (wirtsch. Soz.): Es mag ja für die Mitglieder dieses Hauses, die nicht in der Arbeiterbewegung stehen, dieses

„Gegensatz der Arbeiterkategorie“

wenig angenehm sein. Die Arbeiterkategorie erklären aber in diesem Hause eine wichtige Pflicht, mindestens ebenso wichtig, wie die langen schönen Reden der Herrschaften über die Sozialpolitik; warum diese Reden gehalten werden, versteht kein Mensch, Vorteil bringen sie nicht. Ich habe schon bei der Erörterung erklärt: Über die Berechtigung der Erhöhung der Löhne besteht unter den Arbeiterorganisationen an der Ruhr kein Streit. Wir halten auch das Wahlrecht und den Arbeitsvertrag für reformbedürftig. Politische Erwägungen spielen im kritischen Berlin keine Rolle. Ein Streik kann nur dann erfolgreich durchgeführt werden, wenn das ganze Volk auf Seiten der Arbeiter steht. Das ist jetzt nicht der Fall. Wir wollen einen Bruch nicht mit, der die Arbeiter auslösen soll, damit sie nicht einschlagen. (Abg. Sachse (soz.): Wer sagt das? Ich will den Namen nicht nennen. (Abg. Sachse (Vollz):) Abgeordneter Dove rief den Abg. Sachse zur Ordnung.

Abg. Bedrens (fortfahrend): Wenn die Koalition der Schwung verlor, so ist das ihre Pflicht. Wir sind seine Freunde der Auslegung von Willkür. Wenn sich die Dinge so zuspitzen haben, so wünsche ich, daß das Militär so wirken möge, daß es zu einem Eintritte nicht kommt. Es arbeiten viel mehr sozialdemokratische Bergarbeiter als Christliche. Wir wünschen, daß die berechtigten Forderungen in Erfüllung gehen ohne große Opfer.

Preussischer Handelsminister Sydow erklärt auf die Frage des Abg. Bedrens, daß die staatlichen Bergarbeiterkategorien angewiesen sind, die Unabhängigkeit der Arbeiterausstände in Lohnfragen anzuerkennen.

Abg. Erdmann (soz.): Heute liegen keine anderen Verhältnisse vor als 1905. Die Unterstellung, daß das Attentat in Italien auf dem gleichen Boden steht, ist unrichtig. Wir brauchen nicht zu begen, daß nun die Verhältnisse ganz von selbst. Keine Arbeiterkategorie ist so

von Kranbelt heimgekehrt

wie die der Bergarbeiter. Wenn der Bergmann erkrankt wird, so kommt es eben zur Entlassung. Der h. Sicherheit sollte einmal in einer Bergarbeiterfamilie leben, wo das Oberhaupt pro Tag 5 Mark bekommt. Dann würde er wohl anders reden. Man sagt von den letzten Gewerkschaften: „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein.“ Aber die christlichen Gewerkschaften lagen ebenso und schlugen nur noch hinzu: „In Gottes Namen. Amen.“ Sollte der Bergarbeiterstand das einzige Ergebnis des Streiks sein, so wird es keine sieben Jahre dauern, bis der vierte große Bergarbeiterstreik ausbricht. Die Arbeiterforderungen sind berechtigt und müssen erfüllt werden: mag es biegen oder brechen! Das Haus vertagt sich.

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Bill.

Wieder erdachte die junge Frau leicht, doch erwiderte sie ganz led: „Wieso? Willst du mich so bald wieder los sein?“

„Ich gehst nicht!“ vollerte Onkel Klaus bedröblich. „Aber du bist junges, wildes Blut hat ja hier bei uns keine Ruh.“

„Und wenn du dich nun durchsetzt?“ Fröhlich haben sie sich in die Augen. „Also bleibst du diesmal ein bißchen länger?“

„Schelmisch nicht sie ihm zu. „Wahel, das ist eine gottdolle Idee von dir!“

„Na no, sei nur ganz ehrlich: vielleicht werde ich dir doch lästig?“

„Schallend lachte er auf. „Ach, du lächerst mich! Die ganze Gegend oben sieht ja leer. Meinetwegen magst du den ganzen Winter über dableiben.“

„Das eben wollte ich ja auch!“ rief sie heiter. „Nun war er aber doch so erstoun, daß er sich einen Moment lang gar nicht fassen konnte.“

Wieder erdachte sie ein wenig, als sie das merkte. Doch dann rappelte sie sich schnell auf und erklärte ihm, daß ihr der Winter in der Hauptstadt mit seinen vielen gesellschaftlichen Vergnügungen zu angreifend sei, und gerade jetzt, da sie so allein dastünde, seien ihr die vielen geräuschvollen Feste, denen sie nun einmal nicht entgehen könne, geradezu eine Qual, denn sie sehne sich jetzt nach ein wenig Ruhe,

um mal in Ruhe und in Sammlung über ihr vergangenes Leben, aber auch über ihre Zukunft nachdenken zu können. Deshalb habe sie beschlossen, einen ganzen Winter lang sich irgendwo in Bergensheim einzubuddeln. Natürlich sei der liebe alte Onkel Klaus dabei in erster Linie in Betracht gezogen worden — und so weiter.

Der liebe alte Onkel hörte sie ganz still an. Das Erschauen schwand auch bald von seinem Gesicht und machte einer ehrlichen Freude Platz, denn diese überraschende Wendung der Sache übertraf seine allerhöchsten Pläne. Natürlich war sie ihm willkommen, sehr sogar! Denn er war sich auch nicht einen Augenblick lang unklar darüber, weshalb sie dableiben wollte! Ordentlich leicht wurde ihm auf einmal ums Herz, dem alten Knaben, und der ganze Himmel hing ihm nun wieder voller Segen. Genieß hoch, möchte sie dableiben, so lange sie nur wollte! Sehr, sehr willkommen sei sie ihm.

Dankbar schüttelte sie ihm die Hand und gab ihm einen herzhaften Kuß. Und als er sie nach oben in ihre Zimmer geleitet hatte und dann allein wieder hinunterging, da dachte er: „So, diesmal wollen wir die Sache aber allein ihren Gang gehen lassen und uns am Schicksal-Spielen nicht wieder die Finger verbrennen.“

Armer Onkel Klaus!

Noch war der Besuch nicht mal warm geworden, da begann schon das Leiden des alten, lieben Mannes.

Natürlich war Kurt Böttner wieder der Janfappel. Er hatte die junge Frau antommen sehen und meinte, er müsse nun selbstverständlich der erste sein, der sie hier begrüßt.

Aber da kam er schon an. Onkel Klaus fragte sehr erstaunt: „Selbstverständlich, sagst du? Was soll das heißen? Du kennst doch meine Nichte kaum. Ein paar mal hast ihr euch gesehen. Also wozu diese Gefe? Du wirst ihr schon früh genug guten Tag sagen können. Für heute unterlag das gefälligst. Man hört Menschen, die eben erst angekommen sind, nicht so taktlos.“

Kurt wußte wohl, daß er bei dem alten Herrn nicht allzugut angekommen stand, deshalb war er ihm bisher auch stets möglichst aus dem Wege gegangen, nun er ihn aber brauchte, ignorierte er das alles und ging tapfer auf sein Ziel los.

Lebensfroh und flott fuhr er schnell fort: „Aber, Onkel Klaus, sei doch nicht so grauam! Du warst doch auch einmal jung. Gönne mir doch mein bißchen Glück.“

Das Gesicht des Alten wurde immer erstaunter. „Niemlich ungnädig fragte er: „Was hat denn das mit deinem Glück zu tun?“

„Nun, ich interessiere mich eben für Grete,“ gefand Kurt ganz offenherzig.

Onkel Klaus laut der Grätschen in seinen Postersuhl. Doch sofort erhob er sich auch wieder. Und nun wurde sein Gesicht ernst, und mit abwesender Stimme antwortete er: „Du weißt, daß Grete mein Blüdel ist. Ich vertrete also Vaterstelle an ihr und habe über ihr

Wohlergehen zu machen. Deshalb verbiete ich dir ganz einfach, in solchem Ton von ihr zu reden.“

Kurt bekam einen heißen Kopf. Wie ein abgefangener Schulkunge kam er sich vor. Berleht und verärgert stand er da und konnte kein Wort herausbringen.

Onkel Klaus aber sprach in ehrlicher Empörung schnell weiter: „Denn das merke dir nur: so was bulde ich ganz einfach nicht! Für leichtberzigen Hirt ist mir das Frauchen denn doch zu schade. Und daß ich deine Gefühle ernst nehmen soll, das wirst du mir hoffentlich nicht zumissen wollen; dazu kenne ich deine Lage Lebensanschauung denn doch zu genau.“

Noch immer schwieg Kurt. Er rang mit einem Entschluß. Was sollte er sich hier verteidigen! Würde ihm geglaubt werden, daß er sich Beförderung gelobt hatte? Wohl kaum. Also weshalb hier erst noch viele Worte machen! Es war ja doch vergeblich. Kurz entschlossen nahm er seinen Hut und lagte mit leichter Verbeht: „Du schienst nicht bei bester Laune zu sein, Onkel Klaus. Ich muß eben warten, bis du eine bessere Meinung von mir bekommen hast.“ Mit höflichem Geuz empfahl er sich.

Als er draußen war, kam erst der ganze Ärger in ihm hoch. — Weshalb hatte er hier sein Interesse verraten? Ja, weshalb war er überhaupt hiesher gegangen? Er hätte sich doch denken können, daß der alte Quertopf ihm den Weg erschweren würde. Sie hatten beide doch nun mal so gar nichts färelinander übrig. Ja, es war eine Dummheit gewesen, sich hier so zu